Das ORIGINAL
Wartberg Verlag

Wir vom Jahrgang 1965

Kindheit und Jugend

Wartberg Verlag

Sabine Scheffer

Wir vom Jahrgang 1965

Kindheit und Jugend

Impressum

Bildnachweis:

Umschlag: Archiv Sabine Scheffer (vorne o./u.), picture-alliance / ZB / Matthias Hiekel (hinten); Johnson & Johnson GmbH: S. 4; Archiv Sabine Scheffer: S. 5, 7 o./u., 8, 10, 11, 15, 16, 20, 22, 23, 26, 31, 32, 33, 34, 35, 41, 47, 48, 50, 51, 52, 53, 54 o./u., 56 o., 57, 58, 60, 61, 63; Fotoarchiv des Städtischen Archivs Göttingen: S. 18; ©EGMONT Verlagsgesellschaften mbH/SchneiderBuch, Köln: S. 40; ©Bauer Verlag, München: S. 45; Bettina Deuter: S. 59;
ullstein bild – United Archives /Hans Rudolf Uthoff: S. 12; ullstein bild – Popow: S. 13 l.; ullstein bild – Sven Simon: S. 13 r.; picture-alliance / dpa / Chris Hoffmann: S. 17; ullstein bild – Werner OTTO: S. 19, 21, 29, 43; picture-alliance / ZB / Matthias Hiekel: S. 25; ullstein bild – Röhnert: S. 30; ullstein bild – United Archives: S. 36 o., 44; ullstein bild: S. 36 u.; ullstein bild – United Archives / 90061: S. 37; ullstein bild – Steche: S. 39; ullstein bild – Rainer Binder: S. 46; ullstein bild – Bunk: S. 49; picture-alliance / dpa / kpa: S. 56 u.

Wir danken allen Lizenzträgern für die freundliche Abdruckgenehmigung.
In Fällen, in denen es nicht gelang, Rechtsinhaber an Abbildungen zu ermitteln,
bleiben Honoraransprüche gewahrt.

12. Auflage 2019
Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.
Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden
Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel
Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle
© Wartberg-Verlag GmbH
34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1
Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de
ISBN: 978-3-8313-3065-2

Vorwort

Liebe 65er!

Wir spielten draußen, im Sommer, Winter, bei Regen, Sonne oder Schnee. Wir spielten im Matsch, an Abwassergräben, auf dem Feld, im Wald, in fremden Gärten und auf der Straße. Uns war selten langweilig, wir waren immer in Bewegung und tobten durch die Jahreszeiten. Es gab viele gleichaltrige Spielkameraden in der nächsten Umgebung, da wir die letzte Generation der Babyboomer waren. Wir waren eine wilde Bande und doch gleichzeitig furchtbar brav. Das sind Szenen, die mir einfallen, wenn ich an meine Kinderjahre denke. Es war ungewöhnlich, dass Kinder sich lange in der Wohnung aufhielten. Zwar hatten alle Kinder in der Nachbarschaft viele Langspielplatten mit Märchen und an verregneten Tagen saßen wir zu dritt oder zu viert um den Plattenspieler und hörten Hörspiele. Aber unsere Eltern schickten uns bei Wind und Wetter nach draußen, damit wir abgehärtet würden. Wir bekamen viel vorgelesen, liebten „Pippi Langstrumpf“ und lebten in Gedanken in der Welt von Astrid Lindgren. Wollten wir fernsehen, besuchten wir die Großeltern und fieberten bei den Abenteuern von „Lassie“ oder „Daktari“ mit.

Wir waren eine Generation zwischen den Zeiten. Der Geist der 50er-Jahre war unseren Eltern näher, als der als bedrohlich empfundene Aufbruch in den späten 60ern und frühen 70ern. Wir waren die erste Generation, für die es nicht genug Lehrstellen gab. Wir waren eine Generation, die anfing sich verloren zu fühlen. Deshalb glaubten viele Teenager in dieser Zeit an die Parole der Punker „No Future“. Dabei wollten wir unsere Zukunft nicht aufgeben und hielten es für normal, auf Demonstrationen mitzulaufen und so an der Demokratie teilzunehmen. Als Jugendliche waren wir nicht unglücklich, fühlten uns aber oft in der Welt nicht wohl und wollten das ändern, indem wir rebellierten.

Sabine Scheffer

1965–1967

Sorgfältige Hygiene und täglich neue Technikwunder

Penaten-Werbung aus den 60ern.

Penatencreme für den Babypo

Der Geruch nach Penatencreme und Babyöl war vermutlich einer der ersten Eindrücke, den wir 1965 geborenen Kinder wahrnahmen. Ein anderer früher Eindruck war, neben den Gesichtern von Mutter und Verwandtschaft, die Melodie einer aufziehbaren Spieluhr, die das Geschehen auf dem Wickeltisch begleitete. Wir Kleinen wurden

Chronik

15. März 1965
Die USA beginnen ihren verstärkten Bombenkrieg gegen Nordvietnam. Zum ersten Mal werden Napalm-Brandbomben eingesetzt. Deshalb kommt es in den USA zu den ersten Studenten-Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg.

30. Juni 1965
Die erste Universität im Ruhrgebiet, die Ruhr-Universität Bochum, wird eröffnet. Sie soll den Bürgern der Industrieregion den Weg zur akademischen Bildung erleichtern.

19. September 1965
Ludwig Erhard, CDU, wird zum Bundeskanzler gewählt. Das 2. Kabinett Erhard setzt sich aus CDU, CSU und FDP zusammen.

5. Februar 1966
Bei einer Anti-Vietnam-Demonstration in Westberlin kommt es zu Ausschreitungen zwischen Polizei und Demonstranten, als eine kleine Gruppe das Amerikahaus mit Eiern bewirft.

30. Juli 1966
Bei der Fußball-WM besiegt Gastgeber England die deutsche Nationalelf im Endspiel. Das umstrittene Wembley-Tor führte zum Sieg in der Verlängerung.

13. März 1967
Die Aachener Staatsanwaltschaft erhebt Anklage gegen Angestellte der Firma Chemie Grünenthal GmbH, den Herstellern des Schlafmittels „Contergan“. Es hatte nach Einnahme durch Schwangere zu Missbildungen bei vielen Neugeborenen geführt. Der Prozess endete erst am 18. Dezember 1970.

2. Juni 1967
In Westberlin kommt es bei einer Demonstration gegen den Besuch des Schahs von Persien zu Krawallen. Polizisten schlagen wahllos auf Demonstranten und Schaulustige vor der Deutschen Oper ein. In dem Tumult wird der 26-jährige Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen.

5. Juni 1967
Israel gewinnt den Sechstagekrieg gegen seine arabischen Nachbarn.

3. Dezember 1967
Die erste Herzverpflanzung gelingt dem Chirurgen Christiaan Barnard.

Kleinkinder planschen in der Plastikwanne

mehrfach täglich mit Penaten eingecremt und gepudert. Wir trugen Stoffwindeln, die umständlich gewickelt und nach Gebrauch zeitraubend eingeweicht und gewaschen werden mussten. Uns Babys ließ man, nach den Regeln moderner Babypflege, aufwendige Hygiene angedeihen. Dazu gehörte das tägliche Vollbad in der kleinen Plastikwanne ebenso wie der in kochendem Wasser sterilisierte Plastiksauger der Nuckelflasche.

Ein Fläschchen, das im elektrischen Flaschenwärmer warmgehalten wurde, spendete uns früh Milch. Stillen galt als altmodisch. Manche um das Wohlergehen ihres Spröss-

lings besorgte Mutter stieg sogar von Kuhmilch auf Milchpulver um, welches für die Babyernährung angeboten wurde.

Ein Teddy oder Schmusetier von Steiff mit Knopf im Ohr lag mit uns im Bettchen. Unsere Muttis packten uns und manchmal auch den Bären in praktische Frotteestrampelanzüge, die es in allen Größen vom Baby- bis zum Kleinkindalter gab.

Ältere Geschwister hatten die ungeliebte Aufgabe, unsere Windeleimer zu schleppen. Manchmal mussten sie den Müttern beim Einweichen der muffigen Stofflappen helfen. Auch sonst gingen sie ihnen bei der Babypflege früh zur Hand. Dafür durften sie uns auf dem neuen Plastikdreirad spazieren fahren oder helfen, die moderne Sportkarre zu schieben, die den Kinderwagen ersetzte.

Wir, die Babyboomer

Wir waren viele, wir Kinder des Jahrgangs 1965. Man nannte uns zu Recht Babyboomer, und aufgrund unserer Masse sollten wir später in jeder Lebensphase die herrschende Bevölkerungsgruppe sein. Natürlich wussten wir das nicht, wir merkten später nur, dass es immer genug Gleichaltrige zum Spielen gab. Alle Kinder, die wir kannten, hatten Geschwister, es gab viele Cousins und Cousinen, wer nur ein Brüderchen oder Schwesterchen hatte, wurde mitleidig belächelt. Dass eine Familie aus Mama, Papa, Oma, Opa, Bruder und Schwester bestand, war eine Tatsache, an der wir niemals zweifelten. Selten trafen wir ein Kind, das nur Mama hatte, aber keinen Papa, weil die Eltern geschieden waren. Als wir in den Kindergarten kamen, überfluteten wir durch unsere Masse die Einrichtungen. Später, als wir zu Vorschulen und Grundschulen gingen, war es ebenso. Dann wurden wir Teenager, überschwemmten Gesamtschulen und Gymnasien, später Universitäten und Lehrstellen und als Erwachsene den Arbeitsmarkt. Wir kannten es nicht anders, erlebten alles in großen Gruppen.

Kindergeburtstage waren Veranstaltungen mit wenigstens zehn kleinen Gästen, auch als wir sehr jung waren. Später kamen zu den Feiern mindestens zwanzig Kinder, nur die allerbesten Freunde und die engste Verwandtschaft – das waren noch wenige.

Der „Babyboom“

In den Nachkriegsjahren von 1946 bis 1964 gibt es in Deutschland den so genannten „Babyboom“. 1964 werden so viele Babys geboren wie nie zuvor seit dem Zweiten Weltkrieg und seitdem nicht wieder. 1965 nimmt ihre Zahl nur leicht ab, der „Pillenknick“ ist noch Zukunftsmusik. 1961 bringt die Berliner Schering AG die erste Pille zur Empfängnisverhütung in Deutschland auf den Markt, die im Nachkriegsdeutschland jedoch umstritten ist. Sie passt nicht zu den herrschenden Moralvorstellungen und wird daher zunächst nur verheirateten Frauen als Behebung von Menstruationsstörungen verschrieben. Erst nachdem die Pille Mitte der 60er-Jahre einen großen Marktanteil erreicht, setzt der „Pillenknick“ ein und die Geburtenrate geht zurück.

Das Pixi-Buch beim Einschlafritual

Als wir etwa zwei Jahre alt waren, gehörte zu unserem Einschlafritual, neben dem Glas warmer Milch mit Honig und dem von der Mutter gesungenen Lied, die vom Vater vorgelesenen Geschichten aus dem Pixi-Buch. Dieses Bilderbuch, ein Heftchen mit 24 Seiten, zehn mal zehn Zentimeter klein, feierte am 28. April 2014 seinen 60. Geburtstag. Wir Kinder liebten es, in dem Büchlein zu blättern, das genau die richtige Größe

Das geliebte allabendliche Ritual: Pixi-Büchlein und Gute-Nacht-Kuss

für kleine Hände hatte. Viele bunte Bilder erschlossen uns die Geschichten, die wir bald auswendig konnten und doch immer wieder hören wollten. Heute gilt die Serie als erfolgreichste Bilderbuch-Reihe aller Zeiten. Zum Stammpersonal zählte damals Petzi der Bär, der mit seinen Freunden Pinguin Pingo und Pelikan Pelle insgesamt 70 Abenteuer erlebte. Das erste Pixi-Buch hieß „Miezekatzen“, kostete 50 Pfennig und handelte von Katzenmutter, Katzenkind und dem Daumenlutschen. Es war eine Geschichte, in der wir uns wiederfinden konnten, weil viele von uns ebenfalls Daumen lutschten. Später bevölkerten auch Ferkelchen, Lämmchen und andere Tiere die Geschichten. Neben Tieren waren Kinder Akteure der Geschehnisse. Wir bekamen viele Anregungen zum Spielen und Basteln. Die Geschichten der Büchlein spielten in einer betont biederen Welt und spiegelten genau den Zeitgeist der 50er- und 60er-Jahre wider – aber das wussten wir damals natürlich nicht.

Zwei Kinder in der großen Wanne: „Schiff ahoi“ – wir spielen Kapitän

Das Badefest am Samstagabend

Samstagabend war für uns Badetag. Mutti heizte den Badeofen kräftig an und ließ warmes Wasser in die große Wanne ein. Diese stand im Badezimmer auf vier Füßen und war so hoch, dass wir nicht alleine hineinklettern konnten. Deshalb

wurde ein Kind nach dem anderen in die Wanne gehoben, bis wir zu dritt oder zu viert darin saßen. Wir hatten Plastikbecher, Sandkastenförmchen und Schiffchen zum Spielen im Wasser und spritzten uns gegenseitig nass. Die Haare gewaschen zu bekommen und anschließend geföhnt zu werden, gehörte mit zum Baderitual. Viele Häuser wurden schon mit einer Zentralheizung beheizt, die zum Badetag ordentlich aufgedreht wurde. Sie heizte das Badezimmer so sehr, dass wir froren, wenn wir aus der warmen Wanne in das kühle Kinderzimmer kamen. Aber wir hatten dicke Federdecken in unseren Betten, unter die wir krochen, und spätestens beim gemeinsamen Abendgebet war uns wieder warm.

Im Sommer stellten unsere Mütter Plastikwannen mit kaltem Wasser in die Sonne, für jedes Kind eine, und wir hatten großen Spaß daran, auch außerhalb des Badetages in den Wannen zu plantschen.

Wir glaubten, täglich werde etwas Neues erfunden

Wir Sprösslinge des Jahrganges 1965 erlebten unsere Kleinkindzeit in der hoffnungsvollen Stimmung des wirtschaftlichen Aufschwunges. Unsere Eltern sahen der Zukunft zuversichtlich entgegen, was sich auf uns übertrug. Sie glaubten an den Fortschritt, und durch die Entwicklung neuer Technologien tat sich eine Welt neuer Möglichkeiten auf. Wir Kinder glaubten, täglich werde etwas Neues erfunden, weil unsere Eltern sich mit vielerlei modernen Elektrogeräten ausrüsteten. Bald dudelte ein neues Kofferradio in der Küche, dann hörten wir unsere Kinderstimmen zum ersten Mal auf einem Tonband, schließlich kaufte der Vater einen modernen Plattenspieler und schloss ihn umständlich an ein altes Radio an. Das Radio durften wir schon an- und ausstellen und machten ordentlich Lärm damit. Wir waren die erste Generation, die jedes wichtige Ereignis vor dem Fernseher verfolgte und für die es ein Sandmännchen auf dem Bildschirm gab. Schnell gehörte Musik von Tonbandgerät und Plattenspieler zum Alltag und das Kofferradio begleitete unsere Eltern bis in den Garten.

Schon bald, noch bevor wir drei Jahre alt wurden, übten wir eifrig telefonieren. Das Telefon war ein schwarzer Plastikklotz mit schwerem großem Hörer, aus dem es laut tutete. Wir mussten auf Vaters Schreibtisch klettern, um an den Apparat zu kommen. Beim Spielen mussten wir aufpassen, dass wir das

Wäre der Hörer nicht so schwer, wir würden jeden Tag telefonieren spielen

Kabel nicht aus der Wand rissen und damit die Leitung lahmlegten. Wir riefen so lange „Hallo“ in den Hörer, bis uns dieser zu schwer wurde, uns deshalb die Arme wehtaten und wir ihn auf die große Gabel zurücklegen mussten.

Laternenumzug an Sankt Martin

Für uns Dreikäsehochs war der Martinstag ein Höhepunkt in den dunklen Herbst- und Wintertagen der 60er-Jahre. Zu Sankt Martin organisierten unsere Mütter, Tanten und Omas einen großen Laternenzug. Dafür bastelten sie mit uns Papierlaternen, die wir beim Umzug stolz vorführten. Meistens liefen wir

Kinder im Zug wild durcheinander und keineswegs in den gewünschten Zweierreihen, aber auf seine Laterne gab jeder von uns besonders Acht. Die meisten von uns hatten selbst gebastelte, die mit einer echten Kerze bestückt wurden. Das war gefährlich, weil die Lampions in Flammen aufgehen konnten. Wer noch ganz klein war, nicht einmal drei Jahre alt, bekam eine gekaufte Laterne, die von der Mutter gehalten oder an den Kinderwagen gebunden wurde. Während hier meistens Sonne, Mond und Sterne leuchteten, waren wir älteren Kinder kreativ. Wir umwickelten Luftballons mit Transparentpapierstückchen, die wir vorher in Leim getaucht hatten. Das ergab bunte Farbeffekte und jeder hatte eine individuelle Leuchte. Der Kleister verklebte beim Basteln den Küchentisch, unsere Hände und manchmal auch Haare, aber das war uns egal. Die entstandene Papierkugel musste einen Tag trocknen, dann kam der große Augenblick: Der Luftballon wurde zerstochen. Wenn die Luft entwichen war, hielten wir eine feste kugelige Laterne in den Händen. Unten wurde eine

Nach Sankt Martin kommt der Nikolaustag, dann gibt es jede Menge Kekse, Schokolade, Bonbons

Jeder war stolz auf seine Laterne mit brennender Kerze

Käseschachtel aus Pappe hineingeklebt und darauf kam die Kerze. Das entstandene Papierkunstwerk war zwar fest, aber doch so empfindlich, dass wir vorsichtig damit umgehen mussten. Wenn die Jungen zu wild waren, bekam das transparente Gebilde Risse und fiel schließlich in sich zusammen. Diese Katastrophe führte zu Tränen oder Wutausbrüchen bei den betroffenen Raubeinen. Wenn sie versprachen, im nächsten Jahr vorsichtig zu sein und nie wieder eine Laterne kaputtzumachen, durften sie zum Trost eine Mädchenlaterne ein paar Schritte weit tragen. Alle Lampions waren verschieden. Deshalb wetteiferten einige Kinder, wer den schönsten hatte und stritten jedes Jahr deswegen.

Mehrmals hielt unser Zug auf seinem Weg durch die Dunkelheit an und wir sangen begeistert Laternenlieder. Wir sangen laut, damit uns die Leute in den umliegenden Häusern hörten und waren stolz, wenn wir uns den Text von „Laterne, Laterne“ und anderen Martinsliedern gemerkt hatten. Oft wussten wir beim Singen nicht weiter, vergaßen die Texte, hörten mitten im Lied auf, andere Kinder sangen falsch oder Blödsinn und schon flossen wieder Tränen. Meistens brachten nur Mütter, Omas und Tanten, die uns begleiteten, die Texte zu Ende. Waren Schulkinder dabei, Große aus der ersten Klasse, konnten diese die Lieder auch ganz singen und wurden von uns Kleinen dafür bewundert. So spannend der Martinsumzug für uns war, so anstrengend war er für unsere Mütter. Sie mussten Tränen trocknen, brennende Laternen löschen, verloren gegangene Kinder einsammeln, bummelnde und träumende zur Eile antreiben, Streit schlichten und die Liedertexte vorsagen. Unsere Mütter hatten deshalb untereinander nur ein Gesprächsthema: Hoffentlich gibt es bald einen Kindergarten, der den Umzug macht.

Prominente 65er

Zwei von uns: Anke Engelke und Atze Schröder

12. Jan. ***Maybritt Illner***
(deutsche Moderatorin)

14. Jan. ***Desirée Nosbusch***
(deutsche Schauspielerin und Moderatorin)

1. Feb. ***Stéphanie von Monaco***
(Prinzessin von Monaco)

9. Feb. ***Dieter Baumann***
(deutscher Langstreckenläufer)

19. Feb. ***Michael Westphal***
(deutscher Tennisprofi)

25. März ***Sarah Jessica Parker***
(US-amerikanische Schauspielerin)

11. April ***Simone Thomalla***
(deutsche Schauspielerin)

16. April ***Martin Lawrence***
(US-amerikanischer Schauspieler)

30. April ***Gundula Gause***
(deutsche Nachrichtensprecherin)

10. Mai ***Linda Evangelista***
(kanadisches Model)

23. Mai ***Tom Tykwer***
(deutscher Filmregisseur)

31. Mai ***Brooke Shields***
(US-amerikanische Schauspielerin)

3. Juni ***Thomas Ohrner***
(deutscher Schauspieler und Moderator)

10. Juni ***Elizabeth Hurley***
(britische Schauspielerin)

10. Juni ***Veronica Ferres***
(deutsche Schauspielerin)

23. Juli ***Saul Hudson***
(US-amerikanischer Gitarrist, Guns' N Roses)

25. Juli ***Ina Müller***
(deutsche Musikerin, Kabarettistin, Moderatorin)

31. Juli ***Joanne K. Rowling***
(britische Schriftstellerin)

28. Aug. ***Shania Twain***
(kanadische Musikerin)

3. Sept. ***Charlie Sheen***
(US-amerikanischer Schauspieler)

7. Sept. ***Jörg Pilawa***
(deutscher Fernsehmoderator)

12. Sept. ***Oliver Kalkofe***
(deutscher Komödiant)

27. Sept. ***Atze Schröder***
(deutscher Komödiant)

10. Nov. ***Eddie Irvine***
(britischer Rennfahrer)

21. Nov. ***Björk Guòmundsdóttir***
(isländische Musikerin)

30. Nov. ***Ben Stiller***
(US-amerikanischer Schauspieler)

3. Dez. ***Katarina Witt***
(deutsche Eiskunstläuferin)

21. Dez. ***Anke Engelke***
(deutsche Moderatorin und Komödiantin)

21. Dez. ***Cem Özdemir***
(deutscher Politiker der Grünen)

31. Dez. ***Nicholas Sparks***
(US-amerikanischer Autor)

1968–1970

Um uns herum brodelt die Gesellschaft

Ein Behelfskindergarten auf dem Land

Eines Tages packte uns Mutter ins Auto und fuhr eine Viertelstunde in ein anderes Dorf. Die Strecke würde sie nun jeden Tag zweimal mit uns zurücklegen, morgens um acht und mittags um elf, damit wir rechtzeitig zum Mittagessen zu Hause waren. Zwei kleine Jungen aus unserem Ort saßen mit im Auto, wir alle trugen Papptaschen mit geschmierten Butterbroten um den Hals. Die Täschchen waren außen mit Plastikfolie beschichtet und mit Abziehbildern verziert. Jeder hatte eine kleine Flasche mit Saft dabei und wir waren alle aufgeregt. Während der Fahrt übten wir laut, unseren Vor- und Zunamen und unsere Adresse flüssig aufsagen zu können. Als wir das geschafft hatten, konnte das Abenteuer für uns beginnen. Eine alte Dame nahm uns vor dem Dorfgemeinschaftshaus der kleinen Gemeinde in Empfang. Im Haus war ein Raum leerge-

Chronik

4. April 1968
Der schwarze Bürgerrechtler und Friedensnobelpreisträger von 1964, Martin Luther King, wird in Memphis/USA von einem weißen Attentäter erschossen. Sein Tod löst in vielen Städten der USA Unruhen aus.

11. April 1968
Rudi Dutschke, Vorstandsmitglied des Sozialistischen Studentenbundes (SDS), wird von einem 23-jährigen Arbeiter niedergeschossen und schwer verletzt.

30. Mai 1968
Der Bundestag beschließt eine Ergänzung des Grundgesetzes durch die Notstandsverfassung. Sie genehmigt den Einsatz der Bundeswehr bei inneren Unruhen.

13. Mai 1969
Der Bundestag verabschiedet das Arbeitsförderungsgesetz (AFG), das finanzielle Arbeitslosenunterstützung und vorbeugende Maßnahmen zur Verhinderung von Arbeitslosigkeit vorsieht.

1. September 1969
Ehebruch und Homosexualität werden straffrei.

21. Oktober 1969
Willy Brandt wird Bundeskanzler, Walter Scheel Vizekanzler. Die neue Regierung besteht aus einer sozial-liberalen Koalition.

26. März 1970
In Westberlin beginnen zwischen den Botschaftern der drei Westmächte in der Bundesrepublik und dem sowjetischen Botschafter in der DDR die Viermächte-Verhandlungen über Berlin.

14. Mai 1970
Andreas Baader, der im Oktober 1968 wegen Kaufhaus-Brandstiftung verurteilt wurde, wird unter Mithilfe von Ulrike Meinhof befreit. Die Gewalttat gilt als Geburtsstunde der terroristischen Bewegung Rote Armee Fraktion (RAF).

7. Dezember 1970
Bundeskanzler Brandt, der polnische Ministerpräsident Jozef Cyrankiewicz und beide Außenminister unterzeichnen den Warschauer Vertrag. Vor Vertragsunterzeichnung legt Willy Brandt am Denkmal für die Opfer des Warschauer Ghettos einen Kranz nieder. Sein Kniefall geht in die Geschichte ein.

In Zweierreihen aufstellen lernten wir schon im Kindergarten

räumt worden, jemand hatte einen Sandhaufen aufgeschüttet und Plastikspielzeug bereitgestellt. Es war ein Notbehelf. Die alte Dame war Hausfrau, Rentnerin, hatte Zeit und sich bereit erklärt, uns etwa 30 Kindergartenkinder jeden Vormittag zu beaufsichtigen. Es war der einzige Kindergarten im Umkreis von etlichen Kilometern. Ein Wunder, dass wir dort einen Platz bekommen hatten. Die Dame häkelte und strickte unentwegt, wir spielten im Sand, manchmal las sie uns eine Geschichte vor oder wir bastelten gemeinsam. Das war alles. Nach einiger Zeit fingen wir an zu protestieren, weil wir nicht mehr in den Kindergarten gehen wollten. Es war langweilig, wir konnten nicht richtig spielen, weil es nicht genug Spielzeug gab. Für den Sandkasten waren wir mit vier und fünf Jahren zu

1971–1974

Waldmeisterbrause, Waltons und **Weltmeister**

Alle Erstklässler aus dem Dorf an ihrem großen Tag

Disziplin und Chaos am ersten Schultag

Am ersten Schultag war es kalt und wir froren zusammen mit unseren Eltern auf dem Schulhof. Im Sommer hatten wir den ganzen Tag draußen gespielt, nun kam der Herbst und für uns damit die Schule. Wir liefen zu Fuß zum alten

Chronik

3. Mai 1971
Walter Ulbricht tritt aus Altersgründen vom Amt des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees (ZK) der SED zurück. Sein Nachfolger wird Erich Honecker.

10. Dezember 1971
Bundeskanzler Willy Brandt wird in Oslo mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Seine Ostpolitik wird als Beitrag zur Überwindung der Auseinandersetzungen zwischen den Machtblöcken in Europa betrachtet.

28. Januar 1972
Auf dem Höhepunkt der Fahndung nach Mitgliedern der RAF beschließen die Regierungschefs von Bund und Ländern den Radikalenerlass. Danach dürfen Mitglieder „extremer Organisationen“ aus dem öffentlichen Dienst ferngehalten werden.

22. März 1972
Der US-Senat in Washington billigt einen Zusatzartikel zur Verfassung der USA, der die Gleichberechtigung der Frau festschreibt. Die Ratifizierung kommt jedoch nicht zustande.

1. Juni 1972
Die RAF-Terroristen Andreas Baader, Holger Meins und Jan Carl Raspe werden nach einem Schusswechsel mit der Polizei in Frankfurt/Main festgenommen. Dem war eine Serie von Bombenanschlägen der Gruppe auf Gebäude vorausgegangen.

8. Mai bis 29. Juni 1973
Um eine Lockerung der Haftbedingungen zu erreichen, beginnen inhaftierte RAF-Mitglieder einen Hungerstreik.

18. bis 25. Mai 1973
Der KPdSU-Generalsekretär Breschnew besucht die USA und unterzeichnet am 22. Juni das „Amerikanisch-Sowjetische Abkommen zur Verhinderung eines Atomkrieges“.

6. Mai 1974
Bundeskanzler Willy Brandt tritt im Verlauf der Agentenaffäre um den DDR-Spion Günter Guillaume überraschend zurück.

7. Juli 1974
Deutschland, selbst Gastgeber der Fußball-Weltmeisterschaft, gewinnt den Weltmeistertitel.

Gebäude der Grundschule. Fast jeder hatte einen neuen Schulranzen, entweder aus Pappe mit Lackfolie oder aus Leder. Die meisten trugen Pappranzen. Mancher von uns hatte Schultüte und Ranzen von seinen älteren Geschwistern übernehmen müssen und vererbte beide später an die jüngeren. Jedes Kind hatte ein Federmäppchen, einen neuen Füller, Buntstifte, Bleistiftspitzer und Radiergummi bekommen. Dazu Hefte, einen Turnbeutel und natürlich die Zuckertüte. Diese war das Wichtigste an diesem Tag. Wir waren gespannt und aufgeregt. Der Grund war einfach, wir freuten uns auf die Schule, würden viele neue Kinder kennen lernen und gehörten endlich zu den Großen. Die meisten von uns waren nicht oder nur kurze Zeit im Kindergarten gewesen und darum fanden wir es besonders toll, viele Kinder kennen zu lernen. Es gab vier neue Klassen mit je 40 Kindern, dazu eine Klassenlehrerin und einen Lehrer für Musik und Religion für alle Klassen. In der Turnhalle fand eine Begrüßungsfeier statt, bei der die Kinder der vierten Klasse ein Theaterstück aufführten und der Direktor sprach. Wir wurden in zwei Gruppen zu je 80 Kindern und ebenso vielen Müttern geteilt, damit wir in die Turnhalle passten. Dann sollten wir stillsitzen, durften nicht aufstehen, rumlaufen und mit unseren Müttern reden, die neben uns saßen. Wir waren froh, als das Theaterstück

vorbei war, verstanden hatten wir sowieso kaum etwas. Der Direktor erlöste schließlich quengelnde und weinende Kinder mitsamt genervten Müttern, 160 Menschen plus Lehrkörper, und schickte alle in die Klassenräume.

Wieder zu Hause, durfte endlich die heiß ersehnte Zuckertüte geöffnet werden. Beim Auspacken wurden viele Gesichter sehr lang und Tränen flossen. Noch wurden die Tüten mit Knüllpapier gefüllt und ein paar Süßigkeiten oben aufgelegt. Wer großzügige Eltern hatte, fand vielleicht ein Taschenbuch für Erstklässler in Schreibschrift.

Schulbeginn, Türkenkinder, Wechselbälger

Als für uns mit sechs Jahren in der Schule der Ernst des Lebens begann, waren uneheliche Kinder den ehelichen seit zwei Jahren rechtlich gleichgestellt. Soweit die Theorie. Trotzdem gab es in unseren Schulklassen so etwas natürlich nicht. Niemand kannte ein Kind, das mit dieser Schmach groß werden musste. Hätten wir eines gekannt, hätten wir nicht mit ihm spielen dürfen. Wir waren also eine ordentliche Klasse, mit Kindern aus richtigen Familien. Dort war es selbstverständlich, dass der Vater arbeitete, Geld nach Hause brachte und die Mutter den Haushalt machte.

Unseren Vätern erleichterte seit einem Jahr ein neues Gesetz das Leben. Sollten sie einmal krank sein, durften sie jetzt zu Hause bleiben und ihr Chef musste ihnen trotzdem sechs Wochen lang vollen Lohn zahlen. Diese kleine Verbesserung trug vielleicht dazu bei, dass unsere Eltern immer öfter über Urlaub mit uns Kindern nachdachten. Jetzt im Grundschulalter waren wir alt genug. Unsere Eltern würden im Süden nicht mehr so viel Last mit uns haben wie mit Kleinkindern. Außerdem war jetzt genug Geld im Haus, man konnte sich etwas leisten und wollte das auch.

1971 war das Jahr, in dem die ersten Aussiedler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in der Bundesrepublik eintrafen und man wieder von West- nach Ostberlin telefonieren durfte. Für unsere Eltern waren Aussiedler irgendwie noch Deutsche. Doch seit den sechziger Jahren waren Gastarbeiter im Land, die man in südeuropäischen Ländern wie Italien, Spanien, Griechenland und der Türkei angeworben hatte. Mit ihnen taten sich unsere Eltern noch immer schwer. Offiziell als Arbeitskräfte willkommen, waren die Fremdarbeiter

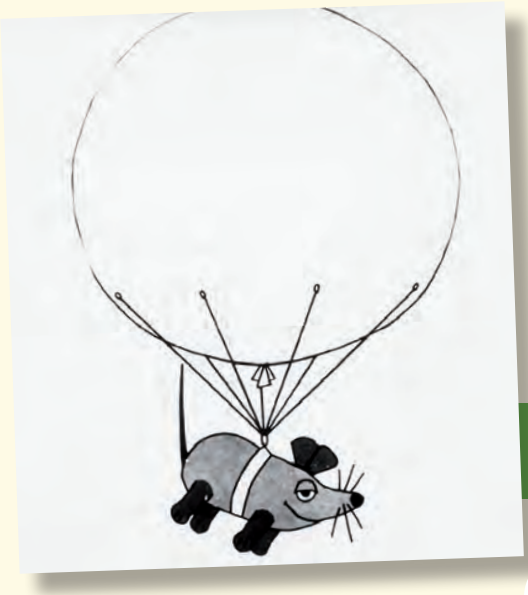
vom gesellschaftlichen Leben weitgehend ausgeschlossen. In den Dörfern gab es keine ausländischen Familien und niemand dort kam auf den Gedanken, dass wir einmal mit Gastarbeiterkindern zur Grundschule gehen würden. Vorurteile gegen die Fremden beherrschten den Alltag. So glaubten viele Deutsche, die Ausländer würden sich nur einmal pro Woche waschen. Für uns Kinder war diese Vorstellung ein Schock, waren wir doch dazu erzogen worden, uns mindestens jeden Morgen und Abend sorgfältig zu waschen und auch die Ohren nicht zu vergessen. Als die ersten italienischen und türkischen Kinder in die Grundschule kamen, konnten unsere Eltern nicht verstehen, wie sie dem Unterricht folgen könnten, wo sie doch kein Deutsch sprachen. Man ereiferte sich, dass die Ausländer die Klasse im Unterrichtsstoff bremsen würden und Kinder, die später aufs Gymnasium gehen sollen, darunter leiden würden. Wir hatten also noch nicht die Schultüte ausgepackt, da sahen unsere Eltern bereits große Probleme auf uns zukommen.

Im Unterricht ging es lebhaft zu

Die Sendung mit der Maus

Gerade richtig für uns Abc-Schützen kam die neue Kindersendung, „Die Sendung mit der Maus“. Am 23. Januar 1972 saßen einige von uns am Sonntagvormittag erwartungsvoll vor dem Fernseher, gespannt, was nun passieren würde. Die „Lach- und Sachgeschichten“ des Westdeutschen Rundfunks gab es seit zwei Jahren, nun kam etwas Neues hinzu. Die liebevoll gezeichnete Maus, die der Sendefolge den Namen gab, schlossen wir bald ins Herz. Zwar rissen uns ihre Kapriolen nicht immer vom Hocker, aber die kurzen Filme, die während der Sendung gezeigt wurden, begeisterten. So sahen wir etwa dabei zu, wie in einer Fabrik bunte Bälle hergestellt wurden, Bleistifte oder Zylinderhüte. Toll fanden wir, dass Fragen beantwortet wurden, wie etwa: Wie kommt die Füllung in ein Bonbon oder warum sind manche Nudeln innen hohl? Darüber konnten wir noch Tage später mit unseren Freunden streiten und meinten, wir wüssten es besser als die anderen. Bald fingen wir an, eigene Fragen zu stellen und vor allem diese zu beantworten. So entwickelten wir Theorien über die Herstellung von Wassereis, die Schwimmleistung von Bademeistern oder die Herkunft von Dosenpilzen.

Nachdem wir die Maus geguckt hatten, meist mit allen Geschwistern zusammen, gab es Mittagessen. Das war jeden Sonntag so. Damals gehörte das berühmte Sonntagsessen zu diesem freien Tag, wie der Schnee zum Winter. Unsere Mütter gaben sich mit der Zubereitung des Menüs, das meistens einen Sonntagsbraten einschloss, besondere Mühe. Deshalb waren sie froh, ihre anstrengenden Kinder, die kochende Mütter gerne mit Fragen löcherten, für eine Weile los zu sein. Während unsere Muttis also mit Vorsuppe, Beilage, Nachspeise und Tischdekoration beschäftigt waren, die Väter Zeitung lasen und sich bei unseren Großeltern garantiert genau das gleiche Szenario abspielte, wurden wir zu treuen und eingeschworenen Fans der Maus. Für die Sesamstraße waren wir zu alt. 1973 kam die Puppensendung für Vorschulkinder das erste Mal im Fernsehen, interessierte uns Schulkinder aber nicht so sehr.



Die Maus kam in unsere Wohnzimmer geschwebt

Die „Terror-Spiele" von München

Vom 26. August bis zum 11. September 1972 finden die 20. Olympischen Sommerspiele in München und Kiel statt. Acht Mitglieder der Terrorgruppe „Schwarzer September" nehmen am 5. September im olympischen Dorf neun israelische Sportler als Geiseln, töten zwei Israelis sofort und fordern die Freilassung von 200 inhaftierten Palästinensern. Bei der eilig eingeleiteten missglückten Befreiungsaktion auf dem Flughafen von Fürstenfeldbruck kommen alle neun Geiseln, ein deutscher Polizist und fünf Geiselnehmer ums Leben. Die olympischen Wettkämpfe werden für einen Tag unterbrochen, um Trauer- und Gedenkfeiern abzuhalten. Avery Brundage, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), erklärt den Geschehnissen zum Trotz: „The Games must go on – die Spiele müssen weitergehen", und so geschieht es auch.

Im Tierpark verbrachten wir viele Sonntage, nicht nur die autofreien

Der autofreie Sonntag

Als wir acht Jahre alt und große Grundschulkinder waren, erlebten wir eine Sensation auf Landstraßen und Autobahnen. Am 25. November 1973 hatten wir einen ganzen Sonntag lang Zeit, auf der Straße Rollschuh zu laufen und Fahrrad oder Kettcar zu fahren. Weit und breit war kein Auto zu sehen, die Straßen waren leer, bis auf die zahllosen Familien, die den neu gewonnenen Platz für Ausflüge nutzten. Es herrschte stellenweise Gedränge, da der erste autofreie Sonntag in der Bundesrepublik Deutschland Volksfestcharakter angenommen hatte. Wir Kinder liebten diesen Tag und genossen unsere neue Freiheit. Viele Väter fanden sich zur bierseligen Stehparty auf offener Straße zusammen. Je höher der Alkoholspiegel stieg, umso hitziger wurden politische Debatten über Ölpreis und Regierung, mit denen sie sich den Tag vertrieben. Jeder glaubte, ein persönliches Opfer zu bringen, da der autofreie Sonntag eine politische Reaktion auf die Ölkrise war. Sprit war knapp, Sprit sparen erste Bürgerpflicht.

1979–1983

Adidas-Turnschuh und Friedensbewegung

Mit Kind und Kegel und Fahrrädern ging's in den Urlaub

Ins Zeltlager oder Urlaub mit den Eltern

Für einige von uns war mindestens eine Auslandsreise im Jahr Standardprogramm. Manche reisten schon mit vier oder fünf Jahren in ferne Länder und behielten das Vergnügen der jährlichen Italienreise mit Mama und Papa bei, bis sie volljährig waren. Die anderen fuhren seltener, machten vielleicht bis sie 18 waren, fünfmal Skiurlaub mit den Eltern, blieben dafür aber im Sommer zu

Chronik

1. Februar 1979
Der iranische Schiitenführer Ajatollah Ruhollah Khomeini kehrt nach 15 Jahren Exil aus Paris in den Iran zurück. Am 5. Februar proklamiert er die „Revolutionsregierung“ unter Mehdi Bazargan.

28. März 1979
Im Kraftwerk Three Mile Island bei Harrisburg/Pennsylvania passiert der bisher schwerste Störfall in der Geschichte der Kernenergie.

13. Januar 1980
Die Partei Die Grünen wird als Bundespartei gegründet. Am 23. März legt sie mit den Schlagworten „ökologisch, basisdemokratisch, sozial, gewaltfrei“ die Grundzüge ihrer Politik fest.

6. April 1980
In der Bundesrepublik Deutschland gilt erstmals die Mitteleuropäische Sommerzeit.

8. Dezember 1980
Ex-Beatle John Lennon wird von einem Fan ermordet.

20. Januar 1981
Ronald Reagan wird 40. Präsident der USA. 70 Tage nach seinem Amtsantritt wird ein Attentat auf ihn verübt, bei dem er schwer verletzt wird.

20. Januar 1981
Der Schriftsteller Günter Wallraff gewinnt den Rechtsstreit gegen den Axel-Springer-Verlag wegen der in seinem Buch „Der Aufmacher“ veröffentlichten Anschuldigungen gegen die Bild-Zeitung.

29. Juli 1981
Die Heirat von Prince Charles und Lady Diana gilt als Traumhochzeit.

15. Januar 1982
Der Hessische Staatsgerichtshof lehnt das Volksbegehren gegen den Bau der Startbahn West am Frankfurter Flughafen ab. Es kommt am 30./31. Januar in Frankfurt zu weiteren Demonstrationen.

1. Oktober 1982
Nach einem Misstrauensvotum gegen Helmut Schmidt wird Helmut Kohl zum neuen Bundeskanzler gewählt.

23. März 1983
US-Präsident Ronald Reagan plant mit seinem SDI-Programm die Militarisierung des Weltraums.

Verreisen mal ohne Eltern

Hause und fanden sich alljährlich im örtlichen Freibad wieder. Eine Alternative waren städtische Zeltlager, irgendwo an Ost- oder Nordsee. Man fuhr für drei Wochen mit 200 Gleichaltrigen und bekam vor Ort ein buntes und billiges Programm geboten. Neben den Zeltlagern im Sommer gab es im Winter Angebote der Kirchengemeinde, die für einen moderaten Preis zum Skifahren einluden. Eine weitere Alternative waren Jugendherbergen, die mit und ohne Eltern besucht wurden, je nachdem, für welches Programm

Feiern bis in den nächsten Morgen
und jeder hält durch

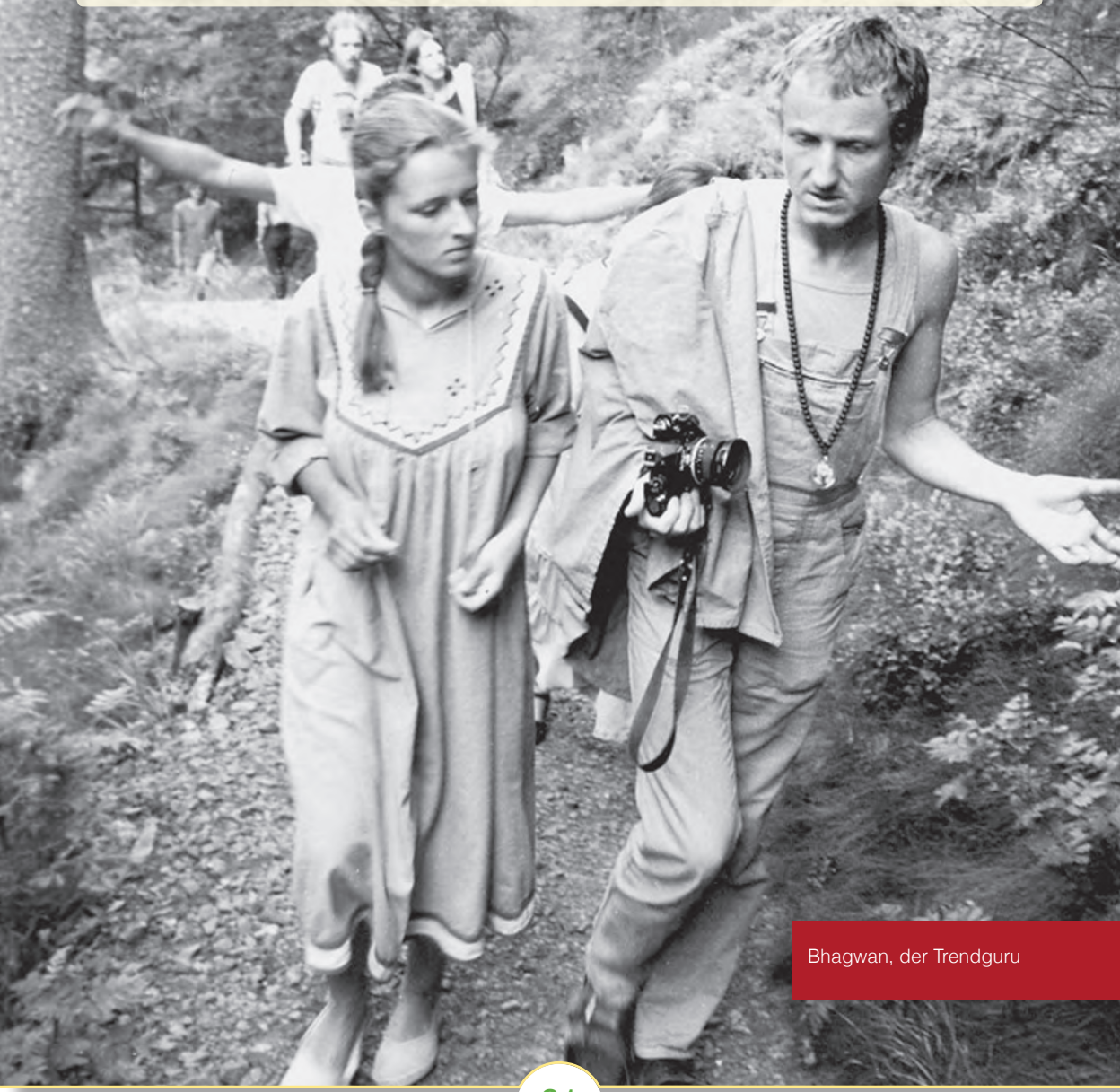
manchmal ohne Taktgefühl. In der Disco stürmten zwar bei manchen Songs alle gleichzeitig auf die Tanzfläche, aber ein gemeinsamer Tanz fiel weitgehend aus. Entscheidender war, wie man zur Disco kam und vor allem mit wem. Wichtig war also, jemanden zu kennen, der ein Auto hatte, einen Führerschein und einen vollen Tank. Weniger wichtig war, wer wem was ausgab und wie oft. Wir hatten ohnehin alle wenig Geld, hielten uns bei den Drinks zurück und mäßigten uns beim Rauchen und Essen. Wir wollten nur Party machen und hatten riesigen Spaß dabei. Leid taten uns – im Nachhinein – nur unsere Eltern, die Disconächte am liebsten verbieten wollten und nächtelang voller Sorge wach blieben und darauf warteten, dass wir heil wieder nach Hause kamen. Umso schwieriger waren für uns die Verhandlungen, wie lange wir wegbleiben durften.

Ganz entspannt im Hier und Jetzt

Wir wuchsen zwar in Friedenszeiten auf, aber der Kalte Krieg, das Wettrüsten und die atomare Bedrohung waren allgegenwärtig. Auch waren wir die erste Generation, für die es in der Bundesrepublik nicht genug Lehrstellen gab. Das verunsicherte uns, wir fürchteten uns vor der Zukunft und suchten nach Halt. Einige interessierten sich für Politik, andere für Drogen und Dritte suchten ihr Heil bei Gurus. Viele waren bei ihrer Geburt von fortschrittlichen Eltern nicht getauft worden, andere traten nach der Konfirmation aus der Kirche aus, und manche, als sie zum ersten Mal Kirchensteuer zahlen mussten. Außerdem waren wir in

einem Klima aufgewachsen, in dem es zunehmend schick war, sich von Therapeuten seelisch aufbauen zu lassen, die auch bei der Bewältigung von Alltagsproblemen halfen. Überdies waren wir neugierig und offen für neue Erfahrungen.

Plötzlich fanden einige scheinbar den Schlüssel zur Seligkeit. Sie entdeckten den Meister, Therapeuten und Ersatzgott in einer Person: „Bhagwan“ (der Göttliche). Rajneesh Chandra Mohan, ein indischer Guru, hatte sich den Titel „der Göttliche“ verliehen. Er wurde nach eigenen Angaben 1953 erleuchtet und



Bhagwan, der Trendguru

zog hunderttausende amerikanischer und europäischer Sinnsucher in seinen Bann. Etliche Tausend folgten ihm in seinen 1974 gegründeten Ashram ins indische Poona. Dort verehrten die Jünger ihren Guru von Angesicht zu Angesicht, meditierten, tanzten, wurden ihr Ego, wie vom Meister befohlen, in Therapiegruppen los und befreiten sich sexuell.

Deutsche Jünger kleideten sich in leuchtendem Orange und fielen im Stadtbild bundesrepublikanischer Städte damit auf. Sie durften nach einer Einweihungszeremonie eine Holzperlenkette mit dem Bild des Meisters tragen. Wer die Kette, die Mala, endlich hatte, war darauf so stolz wie der Meister auf seine Rolls-Royce-Flotte, die er sich nach und nach zulegte. 1981 zog „der Göttliche“ auf der Flucht vor Gegnern und indischen Steuerbehörden nach Oregon, USA, um dort mit seinen Anhängern Rajneeshpuram, die Stadt der neuen Menschen, aufzubauen. Rajneeshpuram nahm zunehmend totalitäre Züge an, die Schüler schreckte das nicht ab. Der Meister wurde 1985 aus den USA ausgewiesen, kehrte 1987 nach Poona zurück und legte 1988 den Titel „Bhagwan“ ab. Nur ein Jahr später erklärte er sich zum Buddha. Bis zu seinem Aidstod 1990 ließ sich der Mann, dem Sexualität als Weg zur Erleuchtung gegolten hatte, mit der altjapanischen Ehrenbezeichnung „Osho“ (ehrwürdiger Meister) anreden. Osho lehnte Werte wie Treue, Familie und Beruf als Zeichen von Unfreiheit ab. Er predigte, das schlechte Gewissen und der Begriff der Sünde seien von der Gesellschaft aufgezwungene Vorstellungen, die von seinen Jüngern abgelehnt werden müssten. Wer ernsthaft erwog, sich dem Guru zu unterwerfen, brauchte einen gut gefüllten Geldbeutel und stetigen finanziellen Nachschub, um sich den teuren Meditationen und Ritualen hingeben zu können.

Endlich erwachsen, endlich ein Auto

Wer ein eigenes Auto hatte, war definitiv erwachsen. Man musste 18 Jahre alt sein, um den Führerschein machen zu dürfen und hatte unzählige stressige Fahrstunden hinter sich gebracht und damit bewiesen, dass man der Ehre würdig war. Nur wer ein Auto hatte, war erwachsen, das war die Regel, an der niemand vorbeikonnte. Wir hatten entweder jahrelang für die Fahrstunden gespart, Zeitungen ausgetragen und Geld durch Babysitten verdient oder wir

bekamen die Stunden von Eltern, Oma oder Patentante spendiert. Wer die Prüfung bestand, war dem Erwachsensein einen großen Schritt näher gekommen. Fahren konnte man aber noch längst nicht. Wer entwürdigende Kämpfe mit seinen Eltern auszutragen hatte, deren Auto er immer öfter ausleihen wollte, tat bald alles, um einen eigenen Wagen zu haben und damit erwachsen zu sein. Das bedeutete wieder, auf Papis Großzügigkeit bauen oder arbeiten und Geld verdienen. Einige von uns hatten ihren Wagen bezahlt in der Garage stehen, als sie ihren Lappen bekamen. Neuwagen waren Luxus, den sich nicht einmal Lehrlinge leisten konnten, Schrottmühlen waren die Regel. Fußgänger wurden belächelt, Fahrradfahrer galten als ökologische Spinner, wer etwas auf sich hielt, fuhr Auto.

Aber ob mit oder ohne Auto, die Zukunft stand uns mit 18 offen: Wir hatten die Schule (fast) abgeschlossen, den Führerschein in der Tasche, durften wählen gehen und nun alleine für uns entscheiden. Ein ganz neuer Lebensabschnitt sollte damit für uns beginnen.

Endlich mobil und nicht länger Fußgänger

Für alle ab 18

Unsere Jahrgangsbände gibt es für alle Jahrgänge ab 1921 bis zum aktuellen 18. Geburtstag, auch als DDR-Ausgabe.

Sie suchen ein Buch …

… über Ihren Jahrgang?
… über Kindheitserinnerungen?
… über Ihre Stadt oder Region?
… mit regionalen Rezepten?

Sie finden es unter www.wartberg-verlag.de

Wartberg-Verlag GmbH
Im Wiesental 1
34281 Gudensberg-Gleichen
Telefon: (0 56 03) 93 05 - 0
Telefax: (0 56 03) 93 05 - 28
E-Mail: info@wartberg-verlag.de
www.wartberg-verlag.de

Aufgeregt und erwartungsvoll, so blickten wir damals in die Zukunft!

Erinnern Sie sich mit uns an die ersten 18 Lebensjahre – an Ihre Kindheit und Jugend!

Jahrgang 1965 – das war die Generation der Babyboomer. Wir erlebten den ersten Mann auf dem Mond, wuchsen auf mit Pixie-Büchern und nimm2-Bonbons, mit Penatencreme auf dem Babypopo und dem Sandmännchen im Fernsehen. Wir liebten Heintje und die Sendung mit der Maus. Studentenproteste, Terroristenfahndungen und die Ölkrise bewegten unsere Eltern, während wir die erste Tiefkühlkost genossen. In selbstgestrickten Wollpullis und von Hand gefärbten Latzhosen marschierten wir gemäß dem Motto „AKW und Rüstung nee!“ in unsere Jugend.

Wir vom Jahrgang 1965

Sabine Scheffer, selbst Jahrgang 1965, nimmt Sie mit auf eine Reise in Ihre Vergangenheit. Eingebettet in die weltpolitischen und gesellschaftlichen Geschehnisse der damaligen Zeit, begleitet sie Sie durch eine Welt aufregender Kindheit und hoffnungsvoller Jugendträume.

ISBN: 978-3-8313-3065-2

9 783831 330652

€ 12,90 (D)